

Der Schluß des Reichstages.

Der im Januar 1907 gewählte Reichstag ist nunmehr geschlossen worden. Die Vorlagen, die das Parlament in der letzten Tagungsperiode, nämlich vom 17. Oktober bis zum 5. Dezember, noch verabschiedet hat, kamen zum Teil noch aus dem vordringenden Tagungsabläufe, der bis zum Mai 1911 währte. In der Zeit von Ende November 1910 bis Ende Mai 1911 wurden erledigt die Reichsversicherungsordnung, die staats-technischen Verfassungsgesetze, das Reichsweitzugwaffensteuergesetz, das Reichsbestenersteuergesetz, das Handelsvertrag mit Schweden, der Entwurf über die Neuorganisation der Friedenskräfte des Heeres und eine Reihe kleinerer Vorlagen. Ferner wurden diejenigen Vorlagen vorbereitet, die in der letzten Periode des Reichstages zur Verabschiedung gelangen sollten, so das Hausarbeitsgesetz, der Entwurf des Abkommens über die Verlängerung des Handelsabkommens mit England und das Marokko-Abkommen. Trotzdem es der Reichstag in diesen letzten Wochen nicht an Gier hat fehlen lassen, ist doch

noch manches unerledigt

geblieben, so das Arbeitsamtergesetz, die Ergänzung zum Strafgesetzbuch, die Strafprozessordnung, das Gesetz gegen die Kurpfuscherei, der Entwurf über die neue Heringsfischereiordnung, die Strafprozessordnung und der Entwurf über die Errichtung eines Kolonial- und Konsulargerichtshofes. Alle diese Arbeiten mit Ausnahme des Arbeitsamtergesetzes dürften auch dem neuen Reichstag sofort nach seinem Zusammentritt beschleunigt und, wenn man manigfachen Gerüchten glauben darf, wird der neue Reichstag sich vor allem mit einer

umfangreichen Flottenvorlage

befassen müssen. Neben doch die letzten Tage recht heftig geistigt, wozu wir in unserem Verhältnis zu England stehen. Gerade in dieser Hinsicht ist auch der Schluß des Reichstages von ganz besonderer Bedeutung gewesen. Hat doch der Reichstag gelegentlich einer erneuten Besprechung des Marokko-Abkommens Gelegenheit genommen, sich eingehend über die deutsch-englischen Beziehungen zu äußern und zugleich dem englischen Minister des Äußeren, Grey, eine Antwort auf seine große Marokko-Rede im Londoner Unterhause zu erteilen. Mit Anse und Sachlichkeit erklärte Herr v. Bethmann-Sollweg das

Schweigen der deutschen Regierung

und wies darauf hin, daß wünschenswert Schwierigkeiten vermieden werden würden, wenn auch die englische Regierung geschwiegen und den Erklärungen Deutschlands Vertrauen geschenkt hätte. Mit erhebener Stimme hat der deutsche Reichstagler erklärt, daß wir, natürlich Frieden und Freundschaft mit England wünschend, aber er hat auch betont, daß dieser Wunsch Deutschlands nur dann erfüllt werden kann, wenn die englische Regierung „das Bedürfnis nach solchen Beziehungen auch in ihrer Politik, in positiver Weise zum Ausdruck bringt“, daß heißt, wenn den englischen Worten von Frieden und Freundschaft endlich einmal Taten folgen, die den Gläubigen daran ermöglichen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

In den Verhandlungen des Reichstages war dem Schluß der Tagung wieder einmal das Verdict verhängt, der Reichstagler von Reichman-Hollweg werde noch vor Weihnachten seinen Abschied nehmen und seinen Platz dem preussischen Landwirtschaftsminister v. Schorlemer-Kieser überlassen. Das

Ein stiller Mensch.

1) Roman von Paul Hoffmann.
Ganz Waldemar war heute mobil. Der alte Herr Waldemar Wätter, Seniorchef der berühmten Sämereienhandlung, Engros und Einzel, Wätter und Sohn, feierte heute seinen fünfzigsten Geburtstag. Das war ein Ereignis in der kleinen Stadt, die der alten Weltfirma an diesem Ort verpflichtet war, denn seitens hatte die weitverzweigte Geschäftsverbindung des alten Handelsmannes den Namen des sonst so unbekanntem Städtchens in der ganzen Kulturwelt bekannt und berühmt gemacht; denn aber war der alte Herr Waldemar Wätter, der trotz seines Reichthums einfach und schlicht geblieben war und alle Titel und Orden abgelehnt hatte, dem kleinen Städtchen ein Wohlthäter und Förderer geworden, denn alles, was seit Reichthumgeboten zugunsten des Ortes geschieden war an Eritungen und Wohlthätigkeitsanstalten, wie auch an Verschönerungen, es war alles allein der Fürsorge des alten Herrn zu danken. Und deshalb hatte heute der ganze Ort ein festliches Reich angelegt. Vom Morgen bis zum Abend stand das ganze Thor bei dem Jubilar heute nicht still. Eine Deputation sollte der andern, und der Gratulanten Schar nahm kein Ende. Und als dann der Tag sich neigte, öffnete das geliche Haus seine weiten Tore und lud alle Freunde und Bekannten zu Schmaus und Tanz.

Dieses buntes, farbenfrohes Bild sah da dem

Verstorbener war offenbar entstanden, weil Herr v. Schorlemer zum Kaiser nach Brüssel gefahren ist. Wie werden halbamtlich berichtet wird, ist an einen Brief in den leitenden Reichsämtern nicht zu denken.

Im Kaiserpalast zu Strassburg wurde am Mittwoch der staats-technische Landtag durch den Statthalter Grafen v. Wedel mit einer Thronrede eröffnet.

Der Ausstand der Berliner Metallarbeiter ist schnell beendet worden. Die Wiederaufnahme der Arbeit erfolgt allenthalben in diesen Tagen. Damit ist ein folgenschwerer wirtschaftlicher Kampf vermieden worden.

Frankreich.

Frankreich hat seinen Flugzeugpark mit immer größerer Eile ausgebaut. Die Kammer hat jetzt wieder die Forderungen der Regierung für Unterhaltung von 234 Flugmaschinen im Laufe des Jahres 1912 bewilligt. Im ganzen bewilligte die Kammer für Erweiterung des Luftschiffahrt-Dienstes in der Armee 4 421 750 Frank. Von dieser Summe entfallen 2 641 750 Frank auf Unterhaltung und große Reparaturen der Flugmaschinen, 980 000 Frank auf den Betrieb der Flugzeugwerkstätten und 800 000 Frank für Verköstigungen.

Italien.

Die Italiener haben vor Tripolis einen Erfolg errungen, der für den weiteren Fortgang des Krieges von hoher Bedeutung ist. Sie haben in heftigem Vorbringen sich der Dala Min Jara südlich der Stadt Tripolis bemächtigt. Damit sind die Italiener nunmehr in dem Besitz der ganzen Tripolis umgebenden Dase. Die türkischen arabischen Streitkräfte sind gänzlich vom Meere abgeschnitten und an den Westrand gedrängt.

Asien.

Die Revolution in China scheint jetzt beendet zu sein. Den neuesten Nachrichten zufolge hat nämlich der Kaiserin Juan-schi eine Stellung gefunden, die die Revolutionäre befriedigt, ohne die Monarchie gänzlich von dem Throne auszuschließen. Der Kaiser soll danach abtreten und unter dem Vorhug Juan-schis als ein Regententrat gebildet, in dem die Revolutionäre durch drei Personen vertreten ist. Juan-schi erklärte, daß die Regierung, falls eine Einigung auf dieser Grundlage nicht zustande kommen, die Hilfe Japans anrufen werde, das bereit sei, seine Kruppen gegen die Revolutionäre marschieren zu lassen.

Deutscher Reichstag.

Am 5. d. Mts. eröfnet das Haus zunächst einige Rechnungsgesetze und nimmt dann eine lange Reihe von Vorlagen in der Besprechung in dritter Lesung an, darunter die Vorlage betreffend Eisenbahnbauten in Deutsch-Ostafrika, den Handelsvertrag mit Japan, das Handelsprotokoll mit England, das Hausarbeitsgesetz, die Novelle zur Gewerbeordnung, das Gläubigerschutzgesetz, sowie das Preidatenschutzgesetz.

Nach Wiedereröffnung der Beratung wird die durch die Kommissionsverhandlungen unterbrochene Beratung des Marokko-Abkommens fortgesetzt.

Reichstagspräsident Hr. v. Hertling (Zentr.) beantragt namens der Kommission Annahme des Protokollentwurfes auf Abänderung des Schugbesitzgesetzes.

Reichstagspräsident v. Bethmann-Hollweg: Ich habe zunächst zu sagen, daß die veränderten Regelungen bereit sind, dem Antrag auf Abänderung des Schugbesitzgesetzes zuzustimmen. Auch wir haben es für zweckmäßig und wünschenswert, daß Änderungen in dem Bereich unserer Schuggebiete nur durch Reichstagsbeschlüsse erfolgen. Ferner möchte ich mich zu dem Vorhug äußern, daß die Regierung nicht mehr für die

Information der öffentlichen Meinung gegen habe, warum sie nicht der Widerstand entgegen, dem Namen, der meine Kritik, erziele, entgegennehmen ist. Der Grund war nicht bürokratische Beharrlichkeit, sondern sorgfältige Überlegung. Die Geheimhaltung der Verhandlungen mit Frankreich,

die sich nicht als eine Überlegung, die durch die Haltung Frankreichs hervorgerufen war, trotz der großen Zurückhaltung auf. Dürfen wir auf öffentliche Äußerungen Englands öffentlich geantwortet, und hätten wir die Verantwortung, die wir dem Londoner Vertreter eingelegt hätten, aller Welt kund zu machen, dann hätten wir den Weg zu einem Ziele beschleunigt. Insbesondere müßten wir auf die Rückwirkung auf die

Öffentliche Meinung Frankreichs

Nicht nehmen. Ich glaube nicht, daß es dann der französischen Regierung noch möglich gewesen wäre, den Widerstand gegen ein Einverständnis mit uns zu überwinden. Freilich müßte bei unserer Zurückhaltung die Stimmung im eigenen Lande immer erregter und ungeduldriger werden. Das war ein großes und schwer zu tragendes Übel, aber wir haben es getragen in der Hoffnung, daß nach dem Abschluß des Abkommens die patriotische Erregung und der öffentliche Wille auf das rechte Maß zurückzuführen ist. Ich will nicht darüber stehen, ob die von mir im Voraus abgegebene Erklärung und Andeutungen nicht ganz und gar; hätte ich aber vorausgesehen, was während der Kommissionsverhandlungen in England über gewisse Vorbereitungen im September gesagt wurde, was die

Erregung bei uns Reigen

müßte, dann hätte ich freilich mit der jetzt erfolgten Publikation nicht mehr länger zurückgehalten. Es ist nicht unsere Schuld, wenn wir nunmehr zur Öffentlichkeit haben treten müssen. Ich konstatiere mit Bedauern, daß man auch in England dafür Verständnis gefunden hat. Wie nun die Kommissionsberatung jetzt bei allen diesen Verhandlungen über unsere Abmachungen mit Frankreich unter Verhältnis zu England einen breiten Raum eingenommen. Nunmehr liegen auch die

Erklärungen der englischen Minister

vor, und ich erlaube mir an, daß sie in bestmöglichem Tone gehalten sind. Der englische Minister des Äußeren hat nun von den Besorgnissen gesprochen, die durch die Entsendung des „Panther“ nach Agadir erregt worden seien. Der Bug der Franzosen nach Tet und das Vorgehen Spaniens hat anheimelnd bei England keinerlei Vororgnisse hervorgerufen. Worin sich die Annahme Englands liegt, daß wir uns am Afrikanischen Ozean eine Flottenbasis schaffen wollen, ist mir nicht bekannt. Was wir mit Agadir wollen, wußte England aus der untern Vorlesung in London gehaltenen Ansprache vom 30. Juni d. Js. Das zunächst inoffizielle Frankreich und das mit diesen verbündete England haben niemals Abreden in unte Pläne gesetzt. Frankreich hat aber während der ganzen Verhandlungen im intimen Meinungsaustrausch mit England. Wie konnte da England seine Interessen bedroht sehen? Ich wäre sehr bereit, wenn eine Anfrage der englischen Regierung die Zweifel zu zerstreuen. Das Schreiben vom 4. bis zum 21. Juli war ein beiderseitiges. Eingangs am 12. Juli hat der englische Vorleser dem Staatssekretär gegenüber von der Möglichkeit einer Verhandlung über Marokko zu dreien gesprochen, nämlich Deutschland, Frankreich und Spanien, was von England völlig anzunehmen werden würde. Es ist ihm an demselben Tage amtlich erwidert worden, daß eine solche Absicht niemals beabsichtigt habe. Da war eine einseitige Verleumdung Englands grundlos, als drabstößigsten wie eine Teilung Marokkos mit Spanien und Frankreich. Sir Edward Grey führte in seiner Rede aus, daß er bei seiner Niederlegung mit dem Großen Vetterlich am 4. Juli die Entsendung des „Panther“ nach Agadir als neue Situation bezeichnet habe und daß die englische Regierung wegen einer häufig die englischen Interessen berührenden Entscheidung beunruhigt ist. In dieser Äußerung konnten wir eine zu beantwortende Frage nicht erheben. Durch eine einseitige Erklärung hat uns hätte nicht eine weitere Klärung gegeben werden können. Ich muß allerdings sagen, daß die

tauschliche angespannte Spannung

vermieden werden konnte, wenn unsere Erklärungen vom 1. Juli größeres Vertrauen gekostet worden wäre und wenn die Periode des Schweigens nicht von englischer Seite durch die öffentliche Ausdeutung eines bevorstehenden Mischbeschlusses des englischen Kabinetts unterbrochen worden wäre. Nach einer Bemerkung, die für die Gestaltung der zukünftigen Beziehungen nicht ohne Bedeutung ist. Sir Edward Grey hat mit seiner Rede ohne Revolution gesprochen, daß, wie englische Interessen bedroht würden, England nicht behauptet werden dürfe, als ob es nicht möglich; wäre der Tag, wo das nicht mehr klar ausgesprochen werden könnte, dann würde England aufgeben haben, als Schwächling zu erscheinen. Meine Herren, ich nehme

das gleiche Recht für Deutschland

in Anspruch. Die marokkanischen Wärrer sind aber

um desselben entstanden, weil dieses Recht Deutschland nicht immer eingeübt werden sollte. Das Jahr 1904, in dem England und Frankreich über Marokko verhandelten, ohne Rücksicht auf das Interesse, das Deutschland an der Lösung des Marokko-Problems hatte, war das protos pados das erste Beispiel. Wir gingen erst nach Agadir, dann nach Rabat, das heißt, die Notwendigkeit, unsere wirtschaftlichen Interessen selbst zu wahren und der Welt zu zeigen, daß wir fest entschlossen seien, und nicht beiseite schieben zu lassen. Wenn als schließliche Folge hiervon angebliche und wirkliche Kriegsbereitschaft in England entstanden war und weiter ein hochgepannter Erregungszustand, den der englische Minister politisch als „Kriegszustand“ genannt hat, so können wir das nur mit Bedauern registrieren. Aber wir können die Verantwortung dafür abgeben, wie wir es ablehnen müßten, uns von einer Wahn abbänden zu lassen, die uns die Wahrung der deutschen Interessen und der deutschen Würde vorgeschlagen hätte. Jener Erregungszustand hat uns Spüren mit dem Kriegszustand geführt. Unsere Verhandlungen mit Frankreich sind auch in den schwierigsten Momenten von beiden Seiten mit dem unerschütterlichen Willen geführt worden, zu einer friedlichen Verständigung zu gelangen. Wir haben das Ziel erreicht, das wir uns gesetzt hatten. Dieses Ziel berührte keine englischen Interessen direkt und enthält also in sich eine Überlegung der englischen Verhältnisse. Und trotz alledem hat sich ein Zustand eingestellt, der englischen Augen

einen Krieg gegen uns, v. d. einen Weltkrieg nach rückt.

Wenn sich alle Väter zu sich laufen, muß die Politik eines argen Dilemma werden. Die englischen Minister haben den Wunsch, in gewissen Beziehungen mit uns ausgeprochen und wir schreie mit diesem Wunsch an. Der Engländer würde von einer abgeklärten Scherzhaft. Der Scherz hat Schrammen davon getragen. Soll die Partei mit ihrer Scherz bestraft werden, dann darf nicht Misträumen den Griff führen. Auch wir, meine Herren, wünschend (mit harter Betonung) aufrecht Frieden und Freundschaft mit England. Aber mit diesem Wunsch wird die tatsächliche Entwicklung ganz Beziehungen zwischen uns und England nur insofern Schritt halten, als die englische Regierung bereit ist, das Bedürfnis nach solchen Beziehungen auch in ihrer Politik in positiver Weise zum Ausdruck zu bringen. Wenn Herren, mit der Formidablen Entwicklung Deutschlands müssen auch die anderen Nationen rechnen. Sie läßt sich nicht niederdrücken. In welchem Geiste sich diese Entwidlung vollzieht, dafür geben die letzten vierzig Jahre deutscher Geschichte den Beweis. Wir werden in deutschen Geiste fortarbeiten können, wenn wir uns hart fassen, denn auch dort immer ist Sir Edward Grey zu: die Stärke Deutschlands ist für sich selber eine Garantie, daß kein anderer Staat mit uns Streit suchen wird. Wie sind durch eine schwere und ernste, durch eine drohende Zeit hindurchgegangen; das hat das Volk richtig gefühlt. Wäre es jetzt auch klar erkennen, was es sich selbst schuldig ist: das ist weder Niedergelassenheit, noch verabschiedende Dohnung, sondern treuer Wille, fester Mut, ruhige Kraft, feste Einsicht in großen nationalen Fragen. (Beifall bei der Rede.)

Hr. Graf v. Bismarck (Zentr.) zeigt in längerer Rede, daß das konservative Urteil über das ganze Marokko-Abkommen und seine Begleitmaßnahmen durch die Kommissionsberatungen in einzelnen Punkten wohl revidiert sei, aber in den entscheidenden Punkten nicht abändert werden könne. Wegen deutsch-freundliche Taten auf englischer Seite war, so sei zu überlegen, ob die Erklärung zu England sich ändern könne.

Hr. v. Bredt (Soz.) glaubt, es seien auf beiden Seiten schwere Fehler gemacht worden.

Hr. v. Wasser man (nat-lib.) begrüßt es, daß fortan die Erörterung und Klärung von Marokko an die Zustimmung des Reichstages anknüpft sei.

Hr. Schröder (fortsch. Bd.) sieht in der Entsendung des „Panther“ nach Agadir einen Vorstoß der deutschen auswärtigen Politik.

Hr. v. Hagedorn (fortsch.) begründet, daß die Deutschlands Verhältnis zu Frankreich im Zusammenhang besser werden.

Nach kurzen Erklärungen der Abgeordneten (nat-lib.) und Hr. v. Hertling (Zentr.) wird ein Schlußantrag angenommen. Der Antrag auf Änderung des Schugbesitzgesetzes wird nach einer Sitzung angenommen, das Marokko-Abkommen nach Kenntnisnahme erledigt. Damit ist die Arbeit des Reichstages beendet.

Nach dem nächsten Vortragsantrag zwischen dem Haus und Reichstagen verließ Reichstagspräsident v. Hertling am 5. d. Mts. die Reichstagsgebäude, nach der die Sitzungen des Reichstages geschlossen werden. In das vom Reichstagspräsidenten Grafen v. Schorlemer angesprochene Haus an, um Kaiser stimmt das Haus beimal lebhaft ein.

waren und in lauten Jubel ausbrachen, als der Tanz beendet war. In einer Ecke standen zwei ältere Herren. Auch sie hatten mit stiller Bewunderung zugehört.

Nun sagte der eine halblaut: „Wenn er alles so gut könnte wie Länge arrangieren, dann wäre er ein ganzer Herr.“

„Hat er sich denn noch immer nicht reingefunden in das Geduldslieben?“ fragte der andre ebenso leise.

„Wird er wohl auch nie.“

„Aber was soll denn daraus werden?“

„So lange der Alte lebt, geht's ja auch so, na und nachher muß er sich eben auf seine Prokrustes verlassen.“

Ein Kopfschütteln voll Besorgnis und ein kleines Weilschen Schweigen.

Dann der erlde wieder: „Das kommt eben von der vertriehen Erziehung. Der frühe Tod der Mutter ist das größte Unglück gewesen.“

„So war ein guter, aber schwacher Vater da und dann diese gutberzige, aber verärgerte Tante.“

„Jeder hat an dem Jungen herumgeballt, bald sollte dies, bald jenes aus ihm werden. Na, wie kann so was zu einem guten Ende führen.“

„Abernd gingen sie weiter.“

„Und während denken im Tanzsal die Bogen des festlichen Lebens und Treibens höher und höher gingen, während Kurt, der stolze und elegante Schwereidner, alle Mädchen und Frauenherzen brach, fand abends im Rahmen einer Seitenröhre ein stiller, erhellter Mensch, der mit ganz weisfremden Augen in diesen lustigen Trubel hineinschaute.“

„Sicht er vielleicht nicht gut aus darin?“

„Kann es mit leiser Ermüdung zurück. Da ich doch nur an, wie alles sich um ihn dreht. Dort im Saal hat nicht du, sondern dort ist er des besten Mittelpunkt.“

„Wieder lächelte der alte Herr still und nicht.“

„Auch ganz gut so, aber das wäre er zweifellos im Frack genau so.“

„Tante Marie seufzte leicht auf. Natürlich, keine Abneigung gegen alles, was Uniform heißt.“

„Durchaus nicht. Aber Kurt ist vor allem Kaufmann, und wenn er es leider auch noch immer nicht so ganz ist, wie ich es wünschte, so soll er es doch werden. Und deshalb sehe ich ihn lieber im bürgerlichen Rod. Allein die zu Liebe habe ich es ihm gestattet, heute Uniform anzuziehen. Von morgen ab ist er wieder nur Kaufmann.“

Die Schwester schweig leicht verstimmt. Was sollte sie auch dagegen jetzt noch sagen. Jetzt war es ja zu spät. Aber damals, als man über die Zukunft ihres Lieblingsbesessen beriet, da hätte sie ihren Willen energischer durchsetzen sollen, dann wäre aus dem hübschen Jungen der schamhafte Offizier seiner Majestät geworden und nicht dieser Handelsmann, über den sie sich noch immer nicht beruhigen konnte. Nein, jetzt war es zu spät. Selbst seufzend ging sie weiter, nach den Gängen zu sehen.

Drinnen im Saal tanzte man jetzt ein neues Menuett, das von Kurt mit Berde und Eleganz einstudiert worden war. Alles klappte glänzend, so daß die Zuschauer ganz entzückt

waren und in lauten Jubel ausbrachen, als der Tanz beendet war.

In einer Ecke standen zwei ältere Herren. Auch sie hatten mit stiller Bewunderung zugehört.

Nun sagte der eine halblaut: „Wenn er alles so gut könnte wie Länge arrangieren, dann wäre er ein ganzer Herr.“

„Hat er sich denn noch immer nicht reingefunden in das Geduldslieben?“ fragte der andre ebenso leise.

„Wird er wohl auch nie.“

„Aber was soll denn daraus werden?“

„So lange der Alte lebt, geht's ja auch so, na und nachher muß er sich eben auf seine Prokrustes verlassen.“

Ein Kopfschütteln voll Besorgnis und ein kleines Weilschen Schweigen.

Dann der erlde wieder: „Das kommt eben von der vertriehen Erziehung. Der frühe Tod der Mutter ist das größte Unglück gewesen.“

„So war ein guter, aber schwacher Vater da und dann diese gutberzige, aber verärgerte Tante.“

„Jeder hat an dem Jungen herumgeballt, bald sollte dies, bald jenes aus ihm werden. Na, wie kann so was zu einem guten Ende führen.“

„Abernd gingen sie weiter.“

„Und während denken im Tanzsal die Bogen des festlichen Lebens und Treibens höher und höher gingen, während Kurt, der stolze und elegante Schwereidner, alle Mädchen und Frauenherzen brach, fand abends im Rahmen einer Seitenröhre ein stiller, erhellter Mensch, der mit ganz weisfremden Augen in diesen lustigen Trubel hineinschaute.“